

**Predigt über Philipper 1, 3-11 am 22. Sonntag nach Trinitatis,
26. Oktober 1986 in Stuttgart–Luginsland**

Liebe Gemeinde!

„Ach wäre doch unsere Gemeinde so wie die in Philippi! Dann, ja dann könnten wir uns genauso begeistert an ihr freuen wie Paulus.“ Dieser Seufzer steigt fast von selbst aus unseren Herzen, wenn wir hören wie Paulus zu Beginn dieses Briefes an die Gemeinde in Philippi schreibt: eine einzige Lobeshymne.

Ja, wenn es so bei uns zuginge: ganz enge Gemeinschaft untereinander, einer stützt und unterstützt den andern auf seinem Weg, keiner kapselt sich ab oder wird von anderen an den Rand gedrängt. Die ganze Gemeinde freut sich auf den Gottesdienst und das Zusammensein am Sonntag. Alte und Junge, Suchende und Menschen, die eine feste Vorstellung von Kirche und Glauben haben, Glückliche und Verzweifelte, alle haben sie ihren Platz in der Gemeinde. Solche Idealbilder entstehen schnell vor unsere inneren Auge. „Ja, so wie in Philippi müßte es eben sein!“

Bei unserer Lobeshymne auf die Gemeinde in Philippi finden wir allerdings, wenn wir genau hinhören, in Paulus keinen Mitsänger. Paulus lobt gar nicht die *Gemeinde*, er lobt *Gott* und dankt *ihm*, sooft er an die Philipper denkt.

Nicht eine besonders hochentwickelte Christlichkeit der Philipper bewirkt die Freude des Paulus. Gott ist es, Gott, der da in Philippi das gute Werk angefangen hat, der seinen guten Samen dort ausgestreut hat, der ihnen den gemeinsamen Boden des Evangeliums unter die Füße gelegt hat. Auf diesem Boden stehen die Christen in Philippi gemeinsam mit Paulus. Aber nicht nur in Philippi zur Zeit des Paulus hat Gott das gute Werk angefangen, nein auch bei uns hier in Luginsland oder Stuttgart, ja in aller Welt!

Das ist der Grund, in dem der Dank und die Freude des Paulus wurzeln und wir können miteinstimmen: Gott sei Dank, der sein Werk angefangen hat, bei den Philippern, bei uns, in aller Welt!

Was soll nun aus der Saat, wachsen und reifen, die Gott ausgestreut hat? Wie sieht die Frucht aus, um die Paulus für die Gemeinde in Philippi bittet? Lauter und unanständig sollen sie werden, sollen sie werden, erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit durch Jesus Christus. Kurz gesagt: Sie sollen Menschen werden, durch die Gott geehrt und gelobt wird.

Lautere Menschen sollen auch wir werden. Lauter – dieses Wort ist kaum noch geläufig. Höchstens noch im Zusammenhang mit Gold: lauterer Gold, das ist Gold, das geläutert wurde, Gold ohne jede Beimischung, ganz und gar rein und unverfälscht. Unverfälschte, gerade, durch und durch klare offene Menschen sollen wir werden. Tadellos, nicht nur von außen gesehen, sondern auch von innen heraus, ganze, heile Menschen ohne Macken. Wir sollen Menschen werden, die mit sich, mit ihren Mitmenschen und mit Gott im Reinen sind, Menschen, die ganz selbstverständlich richtig und hilfreich handeln, die Früchte der Gerechtigkeit bringen wie ein guter Baum. Ganz selbstverständlich trägt er eine gute und reichliche Ernte aus schmackhaften Früchten, wenn die Zeit dafür reif ist.

Ist das nur ein schöner Traum? Kann es solche Menschen geben? Wir kennen uns doch nur zu gut mit unseren Macken und fauligen Stellen, wir wissen, wo der Wurm drin ist! Können wir solche Menschen werden? Nur ein Traum oder gar eine unerträgliche, angstausslösende Forderung, eine Über-Forderung?

Paulus ist weit davon entfernt, die Philipper durch Forderungen unter Druck zu setzen. Ganz im Gegenteil: ER bittet Gott für die Gemeinde. Gott, der das Werk seiner Liebe angefangen hat, der gesät hat. Gott soll es auch wachsen lassen. Er soll der Gemeinde noch reichere Liebe schenken.

Wohlgemerkt, viel ist schon vorhanden, in Philippi und in unserer Gemeinde. Viele Gruppen, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen tun ihre Arbeit gut und zuverlässig ohne viel Aufhebens zu machen. Hilfe in der Nachbarschaft geschieht oft ganz selbstverständlich. Liebe und Gemeinschaft fehlen also nicht. Was aber noch wachsen kann, um die Liebe zu bereichern, sind, so Paulus, Erkenntnis und Erfahrung, - die Erkenntnis der Liebe Gottes und die Erfahrung mit Gott in Jesus Christus. – Diese Mitte all unseres Handelns in der Gemeinde steht bei uns selten im Mittelpunkt. Wenn wir diese Mitte, das Wesentliche an unserem Glauben miteinander bedenken, dann wachsen Liebe und Gemeinschaft, die über Emotionen, so wichtig diese auch sind, hinausreichen. Diese Gemeinschaft schließt dann auch die ein, die uns nicht so sympathisch sind, die eine andere Art der Frömmigkeit haben, um die wir lieber einen kleinen oder großen Bogen machen.

Paulus ermutigt uns, uns selbst Gedanken zu machen über Gottes Handeln an uns und an der Welt, nachzudenken über den Grund und die Konsequenzen unseres Glaubens. Er ermutigt uns, uns darüber auszutauschen in der Gemeindegruppe, im Gottesdienst, im Freundeskreis und in der Familie. Durch dieses Nachdenken und von einander lernen wird unser gemeinsames Leben und die Liebe reicher und reifer werden. Dann erkennen wir immer besser, daß unsere begrenzte Liebe aus der Quelle der unbegrenzten Liebe Gottes entspringt. Das Zentrum, das Wesentliche wird erkennbar: das, worauf es ankommt, was uns zu ganzen, heilen Menschen macht: Gottes Liebe, die bis zum Äußersten geht, wie wir sie im Leben Jesu und an seinem Sterben und Gottes Antwort darauf ablesen können. Das ist Gottes Antwort auf unsere Macken und WurmLöcher. Dieses Erkennen rückt die Maßstäbe zurecht, so daß uns „werde klein das Kleine und das Große groß erscheine.“ Die Einsicht in das Wesentliche soll wachsen, wachsen durch Nachdenken und Prüfen, denn denkende Christen sind wachsende Christen.

Der ganze Brief des Paulus ist wie vollgesogen mit Dank und Freude. Ist er sich denn so sicher, daß die Philipper bereit sind nachzudenken und Maßstäbe zu suchen, um zu wachsen und das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden? Weiß er denn, ob ihre Liebe, ihr Glauben stark genug ist, um in Krisenzeiten oder auch in der alltäglichen, einschläfernden Routine wach und stark zu bleiben? Ob alle unterwegs bleiben oder manche sich absetzen und umkehren?

Wenn Paulus sein Vertrauen auf die Zuverlässigkeit und den Glauben der Philipper setzen würde, hätte er zu dieser so zuversichtlichen Freude kaum einen Grund. Nein, seine Freude und Dankbarkeit wurzelt in einem ganz anderen Boden.

„Ich bin gewiß, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu.“ Nicht auf die Christlichkeit der Philipper, auf ihren Glauben vertraut Paulus, nein ganz allein auf Gottes Treue. Dieser Blick auf Gott nimmt Paulus und der Gemeinde jede Spur von Ruhm für die eigenen Verdienste. Allein in Gott hat sie ihr Fundament, ihre Gemeinschaft wurzelt in seinem Evangelium, in seiner Gnade. Zugleich aber befreit dieser Blick von aller Verzagtheit, allem Grübeln, ob der Glaube der Gemeinde auch andauern werde.

Das Wachsen der Gemeinde in liebevoller Erkenntnis und Erfahrung bleibt, Gott sei Dank, ständig angewiesen auf das Handeln Gottes an ihr, auf das Wort des Evangeliums, das in ihr laut wird. Alles kommt nur darauf an, daß sich die Gemeinde von ihrem Herrn beschenken läßt, daß sie seine Liebe für sich wahr sein läßt. Wir können seiner Liebe so gewiß sein wie Paulus, denn der in uns angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu. Amen.